

Predigt am 5. So. n. Tr. 2024

Predigttext:
2 Kor 12,1-10

1 Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn.
2 Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel.
3 Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –,
4 der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann.
5 Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit.
6 Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.
7 Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe.
8 Sine tamen habeo mecum, quod semel ad dominum rogavi, ut abiret a me.
9 Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne.
10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit.

Dieser Satz, kein ganz unbekannter aus dem biblischen Fundus wirkmächtiger Aussagen. Dieser Satz steht im Zentrum von heute.

Ein Satz mit gegenteiligen Bildern: Kraft und Schwachheit. Die Kraft entspringt aus der Schwachheit? Kaum könnte etwas provozierender sein. Gerade in einer Gesellschaft, die von Optimierung, Selbststilisierung, Stärke geprägt zu sein scheint.

Es geht darum, der beste, die klügste, der schönste, die erfolgreichste zu sein.

Und dabei – ganz wichtig – immer man selbst bleiben. Authentisch!

Auf der einen Seite frage ich mich, wie das gehen soll. Es können nicht zwei Menschen gleichzeitig die besten sein. Es geht schließlich um die Einzigartigkeit. Auf der anderen Seite: Was nützt es, sich als die beste, der klügste, die schönste, der erfolgreichste zu fühlen? Ein Überlegenheitsgefühl gegenüber anderen? Ein Niederdrücken der anderen? Anerkennung? Ich glaube, es gibt für alles Motive. Und ich will nicht einmal sagen, dass mir das ganz fremd ist. Ich bin nämlich nicht der Beste, der Perfekte. Genauso wenig wie Sie und ihr.

Und doch sind es genau die – scheinbar – klügsten, besten, schönsten, reichsten, erfolgreichsten, denen viele Menschen zuhören wollen. Die, so liest man immer wieder, hinter

der Kamera ganz anders agieren als davor. Es geht darum, groß und wichtig zu wirken, ohne es zu sein.

Das Erzählte entspricht nicht dem Wesen. Es soll nur dazu dienen, besser dazustehen. Genau das ist es, was Paulus vor knapp 2000 Jahren an die Gemeinde in Korinth schreibt. Die Gemeinde hat gehört, Paulus sei doch jemand, der so gewaltiges erlebt habe, damit müsse er doch herumprahlen. Das würde sie ansprechen, das würde sie überzeugen. Du hast doch ein krasses Jesus-Erlebnis gehabt – erzähl davon. Wie war das? Sie stellen es sich vermutlich erstaunlich groß vor. Wollen Bilder, Content. Etwas, das viral geht. Gar nicht, weil es der Inhalt ist, was dahintersteht, sondern weil das zu überzeugen scheint, was gut aussieht.

Und Paulus reagiert, indem er sagt. Klar, ich könnte davon erzählen, was ich erlebt habe, von Offenbarungen und Erscheinungen, die er gesehen hat. Davon, wie er das Paradies gesehen hat. Von den schönsten Dingen, für die es eigentlich keine Worte gibt. Er könnte. Und schreibt auch: *Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört.*

Stattdessen bemerkt er im Gegenteil. Bei ihm ist nicht alles perfekt. Ihm geht es durchaus auch schlecht, er erlebt nicht alles durch eine rosarote Brille. Er hat erkannt, dass es hier nicht perfekt ist, dass er nicht perfekt ist. Er erlebt Krankheit, Niederschläge, Verluste. Und er schweigt darüber nicht. Er stellt nicht nur das schöne da, wie heute die Influencer es häufig glauben machen wollen: Es ist nicht alles Gold, was glänzt.

Und er ist, das ist das bemerkenswerte, er ist froh darüber, dass er die andere Seite erfährt, die schmerzhafteste Seite des Lebens. Er hat das Paradies gesehen und gleichzeitig spürt er Krankheit, Tod, all das in seinem Leben. Die Endlichkeit erinnert Paulus daran und er erinnert uns damit daran, dass es hier nicht perfekt ist, nicht perfekt sein kann.

Perfekt, das hieße übersetzt so etwas wie abgeschlossen. Fertig.

Das sind wir aber noch nicht.

Aber auf dem Weg dahin vielleicht.

Und es hilft nicht, etwas so darzustellen, als sei alles gut.

Das hilft nicht. Nicht in der Politik, nicht in der Gemeinde, nicht zwischen Menschen.

Zum Leben, da gehört, - leider - auch das Leid. Das ist eine bittere Erkenntnis. Sie schmerzt immer wieder.

Aber es geht uns allen so. Auch wenn es die einen oder den anderen manchmal mit großer Breitseite trifft. Es nützt nichts, das Traurige, Bedrückende wegzuschieben.

Ich habe Probleme damit es wie Paulus darzustellen, dass besonders im Leid deutlich wird, wie stark der Glaube wirklich ist. Im Leid fühlt er sich Christus besonders verbunden. Ich möchte keine Leidenserfahrungen machen müssen, um stärker glauben zu können. Und vielleicht meint Paulus dies auch nicht so. Vielleicht will er einfach nur zeigen: Traue dich, anzuerkennen, dass auch Leiden und Schmerzen dazugehören. Wenn du es akzeptierst und deine Schwächen zugibst, über deine Trauer, deine Zweifel redest, statt sie unter dem Mantel der rosa Wolken zu verbergen, dann kann daraus Stärke erwachsen.

Lass dir an meiner Gnade genügen. Das ist die Botschaft, die Paulus von Christus weitergibt. Du brauchst nicht den starken machen, geschweige denn damit prahlen, besser als andere zu sein. Es reicht zu akzeptieren, dass wir sind, wer wir sind. Mit Fehlern, Defiziten.

Aus dieser Perspektive zu leben, macht frei. Das ist pure Gnade.

Annehmen so wie wir sind. Angenommen sein so wie wir sind. Das ist eine so leicht auszusprechende Botschaft. Aber sieh auch zu leben, immer wieder schwer. Gerade, wenn andere und anderes auf der Welt uns als perfekt, erstrebenswert verkauft wird. Gottes einfache Botschaft bedeutet schlicht und einfach. Du bist gut für mich. Du bist gut für dich. Wer du bist, ich nehme dich wie du bist.

Mit allen Schwächen. Mit allen Zweifeln. Auch an Gott selbst.

Diese Schwachheit, die wir akzeptieren, die macht stark. Auch wenn es schwer fällt, Paulus hat recht: *Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.*

Ich weiß, es ist schwer, Schwäche zuzugeben. Darum will ich dazu ermutigen:

Richten Sie, richtet ihr, ruhig ein Gebet an Gott, in dem alles vorkommt, was wirklich scheiße ist. Bei euch, in der Welt, nah oder fern. Bei Ohnmachtsgefühlen. Bei Tod und Trauer. Gott ist vielleicht der beste Zuhörer.

Ich glaube das.

Er hört selbst dann zu, wenn wir nichts sagen, vielleicht auch nichts sagen können. Gottes Blick geht aufs Herz. Er hört uns. Lassen wir das zu. Lasst uns beten. Jetzt. Und jeder für sich. Lassen wir es ruhig werden.

Stille.

Gott hört zu.

(Stille)

Gott, höre unser Gebet.

Amen.